

Die Gottschalke von Bacharach und Kreuznach

Ein Beitrag zur Geschichte d. Juden in Frankfurt um d. J. 1400

Von Rabbiner Dr. A. Lewin

Das dunkelste Jahr in der Geschichte der deutschen Juden ist das Jahr 1349. Wie ein verheerender Sturmwind kam dieses Jahr des Unheils über die jüdischen Gemeinden. Was die Pest des großen Sterbens übrig gelassen, das sollte die Pest der Verfolgungen vernichten. Klein war das Häuflein, das noch übrig blieb. Ein Gutes aber hatte die kleine Zahl für die historische Betrachtung. Der Einzelne und seine Familie treten nun stärker hervor als vor 1349. Es sind nicht mehr nur die gelehrten Vertreter der Lehre, deren persönliches Leben doch im Grund ein-typisches ist, sondern nun erscheinen auch die Handlöhner, von denen wir vorher nur ganz wenige prominente Persönlichkeiten kannten, in größerer Zahl. Und es zeigt sich, daß nicht die Wanderlust, wie man gewöhnlich annimmt, sie von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt treibt, sondern daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Not, die Habgier der großen und kleinen Potentaten sie zum Wandern zwingen. Eine große Familie ist es, die da an den Ufern des Rheins, der Donau, des Mains, des Neckars und der Nahe um ihre Existenz ringt. Zu ihrem Mittelpunkt wird Frankfurt, die einzige Gemeinde, in der nach 1360 mit einer bald vorübergehenden Ausnahme keine Austreibung stattfand. Damit wird sie zur Muttergemeinde der deutschen Judenheit.

Zu den Familien, die im Rhein-Main-Gebiet um diese Zeit erscheinen und deren Schicksale diese allgemeinen Beobachtungen im einzelnen bestätigen, gehören die des Gottschalk von Bacharach und des Gottschalk von Kreuznach. Der erste, der die beiden in Zusammenhang bringt, ist Dietz, der in seinem Stammbuch der Frankfurter Juden auf Seite 18 Nr. 26 über sie sagt: „Bacharach I., zuerst genannt im Jahre 1391 mit Gottschalk von Bacharach, welcher vermutlich mit dem in den Jahren 1390—92 genannten Gottschalk von Oppenheim und dem 1400—1409 genannten Gottschalk von Kreuznach (lauter kurpfälzische Städte) identisch ist...“ Zwei Irrtümer sind an dieser Stelle dem Schöpfer des Stammbuches unterlaufen. Von den drei genannten Städten ist nur Bacharach pfälzisch. Oppenheim ist Reichsbesitz und nur zeitweilig an Kurpfalz verliehen worden. Kreuznach ist die Hauptstadt der vorderen Grafschaft Sponheim. Es kam auch nicht ganz, wie Stern (König Ruprecht von der Pfalz in seinen Beziehungen zu den Juden, S. XII, Anm. 8) behauptet, sondern nur zu einem Fünftel durch Schenkung der Elisabeth von Sponheim, der Schwiegertochter des Königs Ruprecht, an die Kurpfalz. Auch die Gleichsetzung der drei genannten Gottschalks läßt sich nicht aufrecht erhalten. Es handelt sich um zwei Personen, wie nun gezeigt werden soll, über die wir sehr gut unterrichtet sind. Denn beide sind in der Geschichte der Juden der Zeit keine Unbekannten.

Gottschalk von Bacharach ist der Sohn des Wormser Judenbürgers Man von Köln. Da erst 1372 wieder Juden in Köln aufgenommen werden und Man schon 1362 in Worms wohnt, so scheint er einer von denen gewesen zu sein, die 1349 mit dem Leben davorkamen. Daß er der Sohn eines Märtyrers ist, geht aus der Urkunde hervor, die er mit allen Wormser Familienvätern und deren verheirateten Söhnen im Jahre 1377 unterschrieb, in der sie sich verpflichten, der Stadt Worms 20 000 Goldgulden zu leihen: Menachem Sohn des Märtyrers Simon. Noch 1380 wird er zusammen mit seinem Schwiegersohn Gottschalk genannt und dabei erwähnt, daß er daselbst Haus und Stallung besitzt. Er ist auch in Worms gestorben. Von seinen Söhnen kennen wir außer Gottschalk von Bacharach den Fifel, der 1369 in Straßburg aufgenommen wird, dessen Sohn Isaak wahrscheinlich der Schwiegersohn des Jäklin von Ulm wird und 1383 wie sein Schwiegervater in Nürnberg wohnt. Außerdem lernen wir 1390 einen Sohn Simon kennen, der zusammen mit Simon von Bensheim und Isaak von Kaiserslautern, dessen Frau Sara und dessen Tochter Gutlin um 1400 in Frankfurt leben, erwähnt wird. 1386 treffen wir einen Bruder des Man, Isak von Monjoie, in Köln.

Nachdem wir nun die Familie des Gottschalk kennen gelernt haben, wollen wir seinen Lebensweg weiter verfolgen. Am 22. November 1362 erhält er von Gerlach von Nassau, dem Erzbischof von Mainz, für sich und seine Familie die Niederlassungserlaubnis in dessen Landen. Gegen ein jährliches Schutzgeld von 25 Gulden, an Martini zahlbar, darf er sich 6 Jahre in Bingen oder sonstwo aufhalten. Von den damals Aufgenommenen ist er der zweithöchste Steuerzahler. Die Summe ist beträchtlich, wenn man bedenkt, daß damals in Frankfurt Jakob von Miltenberg, der später mit Meister Mullyne, dem Vater des Maharil, der Stadt Frankfurt Geld lieh, als Höchstbesteuerte nur 20 Gulden Judenzins zu geben hatte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß sich Got-

schalk in Sobernheim niederließ. Dort war nämlich zwei Jahre vorher ein Platz frei geworden, da Michel von Sobernheim in diesem Jahre nach Frankfurt übergesiedelt war, wo er im Hause Neu-Falkenstein (Fabrgasse 18) Wohnung bezogen hatte. Hier im kurmainzischen Sobernheim begegnet uns G. 1363 und 1367. Sein Kompagnon ist Lemmichen. Kurz bevor seine Schutzfrist abgelaufen war, siedelt er nach Bacharach über. Er erhält zuerst für 3 Jahre, dann 1370 für 4 Jahre Aufenthaltserlaubnis. Nun muß er 30 Gulden pro Jahr bezahlen. Wie lange er hier gelebt hat, ist nicht zu ermitteln. Er scheint aber längere Zeit in dieser schönen pfälzischen Stadt am Rhein gewohnt zu haben, da er und sein Sohn David sich noch 25 Jahre später „von Bacharach“ nennen. Erst 1388 treffen wir ihn in Oppenheim. Doch hier ist seines Bleibens nicht lange. Schon 1390 wohnt er im Lowerhof in Frankfurt. Von diesem Hof ist heute nichts mehr erhalten. Er stand an der Stelle, wo heute das Plätzchen am Roseneck liegt, mitten im ältesten Judenviertel der Stadt. Der Hof, in dem damals eine Reihe von jüdischen Familien wohnte, war Eigentum des Bartholomäusstifts, an das die Juden ihren Mietzins zu entrichten hatten. 1392 wohnt er einige Häuser daneben im Haus zum Rosenbusch am Garküchenplatz, das noch heute diesen Namen führt und nach einer christlichen Familie Rosenbusch, die es wohl erbaute, genannt ist. Neben der reichen Zorlin, der Witwe des zwischen 1380—83 verstorbenen Fifel von Dieburg, und nach dem hochangesehenen Süßkind von Weinheim a. d. Bergstraße, dem zweiten Mann der Zorline, die im Arnburger Hof an der Predigergasse wohnten, ist er einer der wohlhabendsten Juden Frankfurts. Das beweist die Höhe der Abgaben, die von ihnen verlangt wurden. Zorlinens, später ihres Mannes Süßkind Judensteuer betrug 60, die des Gottschalk 50 Gulden. Aber der Aufenthalt in Frankfurt brachte dem Gottschalk nicht viel Glück. Zwar stand die Stadt damals wirtschaftlich in hoher Blüte, trotzdem die Niederlage bei Kronberg mit ihren finanziellen Folgen sie außerordentlich belastete. Auch das Vermögen der Juden nahm zu, wie die Rechenbücher ausweisen. Doch schon das Jahr 1390 machte der Wohlhabenheit der Juden ein Ende. Um Ostern herum war Gottschalk nach Frankfurt gekommen, wo damals der berühmte Meir ben Baruch Halevi aus Erfurt wirkte, und schon im Herbst desselben Jahres brach das Verhängnis in Gestalt des Judenschuldenlasses König Wenzels über die Juden Frankens herein, das auch den Frankfurter Juden einen großen Teil ihres Vermögens nahm. Eine große Anzahl von Schuldurkunden, die damals die Frankfurter Juden, darunter Gottschalk von Bacharach, abgeben mußten, liegt noch heute fein säuberlich geordnet und wunderschön geschrieben im Stadtarchiv. Die gesamte Schuldenmasse betrug ungefähr 17 000 Gulden. Die 11 Schuldurkunden, die Gottschalk zurückgeben mußte, stellten einen Wert von 1000 Gulden dar, eine hohe Summe, wenn man den damaligen Kaufwert des Geldes berücksichtigt. Zwar verschwindet mit dem Jahre 1393 sein Name von der Steuerzahlerliste, aber damit ist nicht gesagt, daß er nicht mehr in Frankfurt gelebt hätte. Die Listen geben uns nie die genaue Zahl der in einer Stadt lebenden Juden an. Dieser Unsicherheitsfaktor wird in den statistischen Berechnungen meist nicht genügend berücksichtigt. Auch die Annahmen Büchers (die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im XIV. und XV. Jahrh., Seite 564) sind sehr hypothetischer Natur. Von Gottschalk wissen wir, daß er noch mehrere Jahre in Frankfurt lebte. Noch im März 1395 schließt er, seine Frau Besselin und sein Sohn, der Frankfurter Judenbürger David, mit Siegfried Dünnebein von Lorch, wohnhaft zu Geisenheim, einen Vergleich. Mitte dieses Jahres leiht er der Stadt 250 Gulden, die höchste Summe, die in dieser Zeit ein Frankfurter Jude als Darlehen gibt. Die Schuld wird 1398 an seinen Sohn David zurückbezahlt. Der Vater scheint also in der Zwischenzeit gestorben zu sein, da nicht anzunehmen ist, daß der alte Mann noch einmal zum Wanderstab greift. Die Stelle des Vaters nimmt seit 1393 in den Rechenbüchern der eben erwähnte Sohn David ein. An den Judensteuern erkennt man nun deutlich die Folgen der Vermögenskonfiskation vom Jahre 1390. Der Höchstbesteuerte ist immer noch Süßkind von Weinheim. Nur sind es nicht mehr 60, sondern nur mehr 24 Gulden, die Steuer des David beträgt 12 Gulden. Damit ist er immer noch keiner von den Aermsten, aber jedenfalls bei weitem nicht mehr so wohlhabend wie der Vater. Lange ist er noch nicht selbständig, da es von ihm in einer Liste vom J. 1390 heißt: „had nicht.“ (Krakauer, Urkundenbuch S. 160, Nr. 395: statt Daniel ist David zu lesen.) Lange hat er den Vater nicht überlebt. Bereits 1400 erscheint seine Frau Memlin,

die selbständig wie die Schwiegermutter Besselin ein Geschäft betreibt, als Witwe. Ob der 1424/25 den höchsten Steuerbetrag zahlende Salomon von Bacharach mit Gotschalk verwandt ist, läßt sich nicht feststellen. Es handelt sich wohl um den 1404 mit Mutter und Frau in Köln aufgenommenen Salomon v. B., der 1423 Köln verläßt. (Brisch, Geschichte der Juden in Köln und Umgebung II., S. 25, 41.)

Mit diesem Gotschalk von Bacharach (Oppenheim), dem Sohn des Wormser Judenbürgers Man v. Köln, dem Bruder des Simon und Fifelin und dem Schwager des Gotschalk, darf Gotschalk von Kreuznach nicht identifiziert werden. In seiner Geschichte der Juden in Frankfurt am Main, Band 1, Seite 80, sagt schon Kracauer, daß er Gotschalk für einen auswärtigen Juden hält. Eine kurze Zusammenfassung der Nachrichten, die wir über ihn besitzen, soll Kracauers Auffassung erhärten. Der Anfang seines Lebens liegt für uns im Dunkeln. Wir kennen weder Vater noch Mutter. Und doch ergibt das Wenige, das wir von ihm wissen, ein recht lebendiges Bild. Der Umriss seiner Persönlichkeit hebt sich deutlicher heraus als bei Gotschalk von Oppenheim, über den wir mehr Einzelheiten erfahren. Er ist ein Mann von größerem Format als der vielgewanderte Gotschalk, der Sohn des Man. Zum ersten Mal treffen wir ihn im Herbst des Jahres 1382 in Kreuznach, wo damals der Graf Simon III. von Sponheim regierte, der letzte Graf aus der Kreuznacher Linie. Er wird auch G. von Katzenellenbogen genannt. Dies läßt eine dreifache Deutung zu. Er kann selbst in Katzenellenbogen gelebt haben, es ist möglich, daß sein Vater Schutz in Katzenellenbogen genoß, er kann auch vorübergehend, ohne in Katzenellenbogen zu wohnen, im Schutz der Grafen gestanden haben. Jedenfalls wissen wir aus einer Beschwerde des Erzbischofs von Mainz vom Jahre 1406, daß er lange in Kreuznach gewohnt hat. (Juden von Katzenellenbogen treffen wir in den Jahrzehnten vor 1400 sowohl in Mainz wie in Köln.) 1395 scheint er die Absicht gehabt zu haben, nach Frankfurt übersiedeln. Denn in diesem Jahre kaufte er von Simon Nathan das Haus zwischen dem Hofe, in dem Johann von Holzhausen wohnt, und dem Rosenbusch . . . An dieser Nachricht, die Kracauer nach einem Repertorium wiedergibt, da die Urkunde selbst verloren ging, (Krac., Urk. B., S. 206) ist nicht alles in Ordnung. Ein hebräischer Doppelnamen kommt im Urkundenbuch überhaupt nicht vor. Es muß wohl Simon und Nathan gelesen werden. Simon und Nathan aber kennen wir. Es sind die Enkel des zu seiner Zeit reichsten Frankfurter Juden, des Bankiers der Stadt, der mehrere Häuser, darunter auch dieses, besitzt. Sie sind die Söhne des Ber, der den Urfehdebrief des Meisters Meir unterschrieb, der ebenfalls Besitzer mehrerer Häuser ist, die ihm wohl vom Vater vererbt sind. Ber stirbt 1393. Seinen Grabstein konnte ich trotz vielen Suchens nicht finden. Daß aber der Grabstein noch da sein muß, geht daraus hervor, daß bei Horowitz (Inschriften des alten Friedhofs, Nr. 58) die Grabsteininschrift steht, die seiner in ehrenden Worten gedenkt. Sechs Söhne und eine Tochter sind seine Erben. Simon und Nathan werden wohl dieses Haus als Erbteil erhalten haben. Ein anderer Sohn des Ber, Johel, ist der Schwiegersohn des Gotschalk von Kreuznach. So wird der Kauf verständlich. Johel scheint später nach Köln gezogen zu sein. Hätte nun Gotschalk in dem Haus gewohnt, wofür kein Beweis erbracht werden kann, dann wäre er ein Nachbar geworden des Gotschalk von Bacharach, der ja, wie wir wissen, 1392 im Rosenbusch wohnt. Auch sein Sohn David wird als Bewohner 1395 genannt. In den Rosenbusch zieht 1399 der andere Frankfurter Schwiegersohn des Gotschalk von Kreuznach, Süßkind von Rothenburg, der wohl kaum mit Süßkind von Weinheim identisch ist. Vielleicht ist er einer von denen, die 1397 aus Rothenburg vertrieben werden. Mit Unterbrechungen wohnt er bis 1423 in Frankfurt. Er hat einen Sohn, der den Namen des Großvaters trägt. Außerdem nennt Dietz (Stammbuch S. 244) noch drei Schwiegersöhne: Wolf von Dieburg (1425), Isaak von Friedberg (1426), Meier von Bensheim (1429). Ein Urenkel des Gotschalk lebte noch 1446 in Frankfurt. Durch seine beiden Schwiegersöhne und seine Tochter Kele, die 1400 in Frankfurt aufgenommen wird, tritt also Gotschalk in verwandtschaftliche Beziehungen zu verhältnismäßig vielen Frankfurter Familien, die an einer anderen Stelle genauer gezeigt werden sollen.

Es war eigentlich selbstverständlich, daß die Stadt Frankfurt die Verbindung mit einem Manne wie Gotschalk finanziell auswertete, besonders nachdem der Wohlstand der Frankfurter Juden so sehr zusammengeschmolzen war. 1397 nimmt die Stadt bei ihm eine Anleihe von 600 Gulden auf. Den Rückzahlungstermin hält sie aber nicht ein. Die Rückzahlung erfolgt erst im April 1398. Für immer aber ist die Erinnerung an Gotschalk mit der Stadtgeschichte Frankfurts verknüpft durch den Namen der Straße, die in diesem Jahre besonders oft genannt wird, in der Goethe, der größte Sohn der Stadt, geboren wurde und seine Jugend verbrachte, durch den Hirschgraben. An der Entstehung dieses Namens ist Gotschalk nicht ganz unbeteiligt. Etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts war der zweite Mauerring um

Frankfurt aufgeführt worden, dessen Verlauf noch heute durch die Grabenstraßen Hirschgraben, Holzgraben und Wollgraben, bezeichnet wird. Nach der dritten Stadterweiterung hatte auch der Teil des Grabens, der heute Hirschgraben heißt, seine Bedeutung verloren. Hier hielt die Stadt 1400 einen Hirsch. Wie die Stadt zu diesem Hirsch gekommen ist, wird nirgendwo erwähnt. Durch Kauf wird sie ihn wohl kaum erworben haben. Sehr wahrscheinlich ist es der Hirsch, der in jedem Jahre in der Dreieich gefangen und dem Schultheißen von Frankfurt während der Herbstmesse überbracht werden mußte, den er dann mit den Schöffen teilen sollte. In diesem Jahr hat man ihn wohl am Leben gelassen. Man setzte ihn auf dem breitesten Teil des Grabens aus und fütterte ihn auf Kosten der Stadt. Eine Gefährtin für ihn machte in demselben Jahre Gotschalk der Stadt zum Geschenk. Den Transport nach Frankfurt besorgten Knechte, die dafür 4 Gulden erhielten. Die Hirsche vermehrten sich so sehr, daß der Rat der Stadt Hirschessen veranstalten konnte, die schon 1408 erwähnt werden. 1536 werden sie abgeschafft, da man das Gelände zum Bau von Häusern brauchte. Von dieser Hirschherde, zu deren Entstehung der Jude Gotschalk einen wesentlichen Beitrag geliefert hatte, erhielt die Straße den Namen, den sie bis heute behalten hat.

Ein besonderes Verdienst erwirbt sich Gotschalk um alle Juden im Rhein-Main-Gebiet, indem der Erzbischof von Mainz, Johann II. von Nassau, den Würfelzoll in seinen Landen aufhebt. Denn dieser Zoll war von allen Abgaben, die die Juden an den Zollstellen entrichten mußten, der demütigendste. Der Würfelzoll wurde nicht nur im Erzbistum abgefordert. In Frankfurt wird er noch 1486 erhoben. Zwar war er schon einmal 1383 aufgehoben worden. Aber bei der Rechtlosigkeit der Juden hatte eine solche Aufhebung nicht viel zu bedeuten. Das Verdienst Gotschalks besteht darin, daß es ihm gelang, die Aufhebung wieder einmal zu erlangen: „denselben Gotschalk zu liebe und durch seiner flüssigen bete willen“ (1400). Aus dieser Urkunde, die Salfeld (in der Festschrift für Martin Philippson) bringt, geht hervor, daß Gotschalk in diesem Jahre „wohnhafftig zu Cruzenach“ ist. Er ist also nicht nach Frankfurt gezogen, sondern in Kreuznach geblieben. 1400 besitzt er ein großes Haus in Kreuznach, das noch Jahrhunderte später das Haus des Juden Gotschalk genannt wird. Die Geschichte des Gebäudes beschreibt K. Geib, der verdienstvolle Geschichtsschreiber Kreuznachs im ersten Band seiner Topographie der Stadt. Es geht später wie die Synagoge Kreuznachs in den Besitz des Landesherrn über und wird Burghaus. 1441 wird Brenner von Lewenstein mit diesem Burghaus belehnt. Im Dreißigjährigen Krieg wird es fast ganz zerstört und Jann wieder aufgebaut. Im 17. und 18. Jahrhundert werden größere Umbauten an ihm vorgenommen. Es lag am Eiermarkt, im Zentrum der Stadt. Es ist heute das Abel'sche Haus Mannheimer Straße 12, Ecke Lämmergasse. Es lag also weder im Altstädter noch im Neustädter Judenviertel.

Aus alledem geht hervor, daß Gotschalk ein sehr reicher Mann war. Doch jüdischer Reichtum im Mittelalter, so zeigt auch der Fall Gotschalk, überdauert selten den, der ihn erworben. Der Jude ist weiter nichts als eine Sparsbüchse seines Landesherrn. Hat dieser Geld nötig, so leert er die Sparsbüchse aus. Um Gründe war man nie verlegen. So wirft Simon III. von Sponheim den Gotschalk, dessen Frau Bulin und deren Kinder unter dem Vorwand des Wuchers 1404 in Kreuznach ins Gefängnis. Nachdem der Graf in Mainz bereits 5151 Gulden erhalten hatte, muß Gotschalk, um freizukommen, sich damit einverstanden erklären, daß alles, was sich außerhalb des Hauses des Gotschalk in Kreuznach noch an Gut, an Silber und Gold, gemünzt und ungemünzt, fände, dem Grafen und dem Reichsoberhaupt, je zur Hälfte, verfallt. Der Reichskammer fallen auf diese Weise 14 000 Gulden zu. Wenn man nun bedenkt, daß die Summe der Schuldbriefe und Pfänder, die alle Frankfurter Juden 1390 in Besitz hatten, 17 848 Gulden betragen, daß der von Ulm nach Nürnberg verzogene Jäcklin, der reichste Nürnberger Jude, mit seinen beiden Söhnen einige Jahre vorher Forderungenrechte im Betrage von 15 000 Gulden angab, so kann man nicht ohne Grund die Behauptung wagen, daß Gotschalk von Kreuznach nicht nur einer der reichsten, sondern vielleicht der reichste deutsche Jude war. Nicht anders erging es im Jahre darauf seinem ebenfalls in Kreuznach wohnenden Schwager Gumprecht, dessen Frau Burlin nebst Sohn und Tochter Smobel und Bune, ferner Salam von Oppenheim und Frau Burlin, sowie deren Sohn Liebmann und dessen Frau Brune. Sie werden aber bald wieder freigelassen und müssen am 28. 3. 1405 Urfehde schwören. Ueber die Strafen erfahren wir diesmal nichts. Es ist verständlich, daß der Graf nach den schlechten Erfahrungen in der Affäre Gotschalk eine abermalige Beteiligung des Reiches verhüten wollte. Gumprecht und seine Familie bleiben im Schutz des Sponheimers, nur Gotschalk begibt sich „in den Schutz des Königs Ruprecht“ auf fünf Jahre. Vom 3. Jahre ab soll er jährlich 10 Gulden nach Heidelberg bezahlen. Man läßt ihm also Zeit, sich zu erholen, nachdem man ihm fast sein ganzes Vermögen konfisziert hatte.

(Schluss in der nächsten Nummer)